



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fester, Richard: Saburow und die russischen Staatsakten über die russisch
- deutschen Beziehungen von 1879 bis 1890 : (Schluß aus Heft 16)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Saburow und die russischen Staatsakten über die russisch-deutschen Beziehungen von 1879 bis 1890

Mitgeteilt von Richard Jester (Halle)

(Schluß aus Heft 16)

Aber die Motive der russischen Politik von 1881 hat sich später Giers ausgesprochen.²²⁾ Saburow läßt viele Fragen offen, die nur ein Goriainow beantworten könnte. Aber die Vorgänge im Schoße der russischen Regierung erfährt man nichts. Auf die Rolle des alten Gortschakow, des Zaren, des Kriegsministers Miliutin und der anderen Mitspieler am Zarenhofs fällt kein neues Licht. Der Auftrag Saburows im August 1879 und was seinen Instruktionen im September 1879 und im März 1880 vorausgegangen ist, bleibt im dunkeln. Nur aus einem Briefe des Botschafters an Baron Tomini vom 11. November 1880 läßt sich entnehmen, daß dieser Diplomat dem Verzicht Rußlands auf Koalitionen das Wort redete, während Saburow damals die Ansicht vertrat, daß Rußland und Deutschland nur als Verblindete oder als Feinde nebeneinander leben könnten.²³⁾ Die Richtung der russischen Politik, die sich aus den inneren Gegensätzen herausgearbeitet hat, läßt sich aber auch aus dem Memoirenauszug erkennen. Schon den Zarenbrief vom 15. August 1879 begleitet die Sorge, daß der Draht mit Berlin abreißen könnte. Deutschland verdankt dem Zweibund, bevor er unter Dach ist, daß seine Freundschaft von Rußland wieder gesucht wird. Sogar die zweifelhafte Freundschaft mit Oesterreich wird in Kauf genommen, um sich Bismarck nicht zum Feinde zu machen. Die Geduld des Wartens kann nicht größer gedacht werden.

Die Gründe der Wartezeit enthalten weniger die Wiener Akten, die wir hoffentlich bald durch Pribram kennen lernen, als die noch unberührten Akten über die parallelen deutsch-englischen Bündnisverhandlungen in Berlin und London. Vorläufig wissen wir nur, daß Lord Beaconsfield noch kurz vor seinem Rücktritt, im April 1880 einen Bündnisentwurf ausgearbeitet hat.²⁴⁾ Saburows Witterung war richtig, als er im März 1880 sich von dem Regierungswechsel in England größeres Entgegenkommen in Berlin wie in Wien versprach. Beaconsfields Rücktritt hat seinen Schatten lange vorher geworfen. Aus der Wendung der russisch-deutschen Verhandlungen wird man auf die Länge dieses Schattens und auf Bismarcks Rechnen mit der Gefahr eines Ministeriums Gladstone schließen dürfen. Ob Bismarck auf den Gedanken des Dreikaiserbundes verzichtet hätte, wenn Beaconsfield länger am Ruder blieb und das Bündnis mit England zustande kam, darf trotzdem bezweifelt werden. Er hat nur auf den englischen Trumpf in seinem Spiel gewartet, um, als er ausblieb, den Trumpf des Zwei-

²²⁾ Am 14. September 1886.

²³⁾ S. fährt a. a. O. fort: „Einen Mittelweg gibt es nicht oder er ist so beschaffen, daß wir ihn nur durch ein Balancierwunder, wie auf der Schneide eines Messers, einhalten könnten. Ich ziehe meinerseits ein System aufrichtiger Entente vor, wenn es uns in Gegenwart und Zukunft greifbare Vorteile sichert.“

²⁴⁾ H. v. Eckardstein hat den Entwurf bei Lord Rowton gesehen. Lebenserinnerungen. 2, S. 105 ff.

bundes, ehe es zu spät war, für seine Sicherungspolitik zu benützen. Wie ihm das 1881 gelungen ist, hat Saburow trotz allen Mängeln seiner Darstellung mit großer Anschaulichkeit geschildert. Das, was er als Quelle vermissen läßt, findet sich bei seinem Fortsetzer Gorjainow.

* * *

Am 20. Mai 1883 legte der russische Minister des Auzeren, Giers, in Moskau einem Kronrat die Frage der Erneuerung des Dreikaiserbundes vor. Der Berliner Botschafter Saburow meinte, der Bund sei für Deutschland vorteilhafter als für Rußland. Artikel I gäbe Deutschland im Westen Aktionsfreiheit, während im Osten jede Aktion von vorheriger Verständigung zwischen Deutschland und Osterreich-Ungarn abhinge.²⁵⁾ Er könnte daher die Erneuerung nur empfehlen, wenn die Vorteile auf russischer Seite die gleichen seien oder wenn beide Mächte im Osten und Westen Aktionsfreiheit hätten oder wenn die Aktionsfreiheit auf beiden Seiten an die gleichen Bedingungen geknüpft wäre. Vorteilhafter sei für Rußland die volle Aktionsfreiheit. Im Falle der Auflösung der Türkei wäre die Besetzung der Meerengen für Rußland eine Lebensfrage. Volle Neutralität Deutschlands und Osterreich-Ungarns sicherte Rußland gegen eine europäische Koalition und isolierte England, das Rußland die Meerengen niemals überlassen würde. Giers, Miliutin, Fürst Lobanow und Kostowski waren der Ansicht, daß Bismarck diesen Vorschlägen niemals zustimmen würde.

Im November 1883 benutzte Giers eine Reise nach Montreux zu einem Besuche Berlins, wo er von Kaiser Wilhelm I. und Kronprinz Friedrich Wilhelm empfangen wurde, und zu einem Abstecher nach Friedrichsruh. Am 7./19. November schrieb er darüber aus Montreux an seinen Gehilfen Blangali: „Bismarck holte mich (am 14. November) an der Station ab und fuhr mit mir zu seinem Hause, wo mir ein Gabelfrühstück serviert wurde. Um 2 Uhr angekommen verließ ich Friedrichsruh um 10 Uhr, um in Hamburg zu übernachten. Ich berichtete dem Kanzler zuerst von dem angenehmen Eindruck meiner Audienz bei dem Kaiser. „Ja — sagte er — man kann Gott nicht genug bitten, uns unseren ehrwürdigen Herrscher noch lange zu erhalten. Man kann sich ganz auf ihn verlassen, und ich teile durchaus seine Gefühle für Rußland und seinen Wunsch der Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen. Ich erfülle darin treulich meine Pflicht gegen ihn.“ Bismarck bemühte sich darauf, mir darzutun, daß er während seiner ganzen politischen Tätigkeit ständig für ein Bündnis mit Rußland eingetreten sei, obwohl er auf unserer Seite nicht immer richtig verstanden worden sei. Er verweilte lange bei dem Gedanken, daß es für uns sehr nützlich gewesen wäre, sich mit Osterreich über die Abgrenzung unserer Interessensphäre auf dem Balkan verständigt zu haben. Ich bemerkte, daß die Ausführung der formalen Abgrenzung von Interessensphären sehr schwierig sei. Wir könnten zum Beispiel weder Montenegro noch Serbien dem ausschließlichen Einfluß Wiens überlassen. Bismarck war seinerseits völlig bereit, in Verhandlungen über eine Erneuerung des Vertrages der drei Kaiser einzutreten. Aus Saburows Erklärungen hatte er gefolgert, daß wir seine Zwecke zu erweitern wünschten durch Rückgreifen auf die Vorschläge

²⁵⁾ Wohlwollende Neutralität in einem Kriege zwischen der Türkei und einer der drei Mächte hatte eine Verständigung über die Kriegsziele zur Voraussetzung.

von Reichstadt und durch Wiederaufnahme der mit dem Fall der Türkei verknüpften Fragen. „Das Problem ist sehr schwierig — sagte er —, aber Graf Kalnóky und ich haben gleichwohl beschlossen, Ihre Vorschläge anzuhören.“ „In der Tat sehr schwierig — antwortete ich — und wirklich nicht sehr zeitgemäß, da wir freundliche Beziehungen mit dem Sultan unterhalten wollen, aber es wäre besser, nicht zu weit zu gehen und im Augenblick den Vertrag einfach zu erneuern mit einigen nötigen Änderungen.“ Bismarck wollte mir den großen Nutzen einer Annäherung und sogar einer geschlossenen Allianz zwischen den drei Kaisern beweisen. Er sagte, daß er bereit gewesen wäre, sofort ein Offensiv- und Defensivbündnis zwischen ihnen vorzuschlagen. Es sei wahr, daß es sich in Anbetracht der Zeitumstände nicht heilige Allianz nennen könnte, aber nichtsdestoweniger würde es Europa ebenso nützlich sein wie diese, indem es für viele Jahre den Frieden erhielt. Dieser Vorschlag überraschte mich nicht wenig. Ich hielt mich nicht für ermächtigt, ihn anzunehmen, zudem schien mir sein Wert für Rußland in der augenblicklichen Lage Europas in Wahrheit sehr zweifelhaft. Ich ließ mich daher nicht darauf ein, sondern bemerkte dem Kanzler, daß die Lage in den drei Kaiserreichen mir zur Erreichung eines solchen Ergebnisses nicht sehr günstig erschiene.

„Ich schlug ihm dann vor, daß gewisse Änderungen in dem Text des Vertrages gemacht werden sollten, unter anderm Auslassung des dritten Absatzes des ersten Artikels,²⁶⁾ der mir ganz nutzlos erschiene und zwischen den Kontrahenten eine gewisse Ungleichheit aufrichte. Bismarck verstand mich sofort. Er gab mir auf der Stelle die Versicherung, daß dieser Absatz für uns nützlich wäre; denn für den Fall, daß Rußland sich mit Oesterreich in einem Krieg gegen die Türkei verbünden wollte, wäre Deutschland verpflichtet, England zurückzuhalten; wenn ich ihm aber erklärte, daß eine solche Eventualität gewiß nicht bald kommen würde, und daß man eher erwartete, Deutschland werde im Bunde mit Oesterreich und vielleicht mit Italien Frankreich angreifen, so nähme er meinen Vorschlag an und verspräche mir, ihn in Wien zu vertreten.“

Im Laufe der Unterhaltung sagte Bismarck zu Giers, er werde nach dem Ableben Wilhelms I. seinen Abschied nehmen. Denn der Kronprinz sei ein Bewunderer Gladstones, dessen Regierungssystem nicht nach Deutschland passe. Alles werde dann in die Brüche gehen, und er wolle deshalb sein Werk so fest wie möglich machen. Eine der Sicherungen für die Existenz des Deutschen Reiches sei die Freundschaft Rußlands.

Von Montreux nahm Giers seinen Rückweg über Wien, wo er von Franz Josef empfangen wurde und mit Kalnóky eine Besprechung hatte.

Im Dezember 1883 erörterte Baron Tomini in einer Denkschrift die Frage der Erneuerung. Im Programm von Livadia von 1879 habe Rußland drei Wege zur Erreichung seines Zieles — Konstantinopels und der Meerengen — ins Auge gefaßt, und zwar 1. Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts durch jährliche Einziehung von 50 Millionen Rubelnoten; 2. Ausbau einer

²⁶⁾ „Pour le cas spécial où l'une d'elles (der drei Mächte) obtiendrait de l'un de ses deux alliés un concours plus positif, la valeur obligatoire du présent article (der wohlwollenden Neutralität) restera dans toute sa vigueur pour la troisième.“ In der Vertragserneuerung vom 27. März 1884 wurde dieser Satz gestrichen.

Schwarzmeerflotte; 3. Gewißheit der Neutralität der Nachbarn. Im letzten Kriege seien mehr als 400 Millionen Rubelnoten ausgegeben worden, acht bis zehn Jahre seien also zur Herstellung des Gleichgewichts erforderlich. Das Flottenprogramm verlange noch längere Zeit. Wenn Rußland während dieser Zeit mit Deutschland auf der Grundlage voller Aktionsfreiheit Deutschlands gegen Frankreich, Rußlands gegen Konstantinopel abschließe, hätte Deutschland einen unmittelbaren Vorteil, Rußland eine Versicherung, die es erst in etwa fünfzehn Jahren realisieren könne. Wenn Bismarck der russischen Neutralität sicher sei, so werde er gewiß die erste Gelegenheit benützen, um mit Frankreich Schluß zu machen. Würde dann Rußland gleichzeitig gegen Englands Widerstand mit Konstantinopel Schluß machen können? Und wenn nicht, könne Rußland darauf rechnen, daß Deutschland, vom französischen Drucke befreit und in Europa allmächtig geworden, später Rußland sein orientalisches Programm verwirklichen lasse? Durch Erneuerung des Bundes auf drei Jahre gewinne man dagegen Zeit. Deutschland hätte, für den Augenblick gesichert, weniger Ursache, eine Auseinandersetzung mit Frankreich zu beschleunigen, zu der auch Wilhelm I. sich vermutlich nur im äußersten Notfall entschließen würde. Auch Frankreichs Revanchelust wäre dann gedämpft, und die Tripleentente würde Erschütterungen verhüten, die zum Zusammenbruch der Türkei führen könnten.²⁷⁾

Am 8.²⁸⁾ Februar 1884 wurde darauf Saburows Nachfolger in Berlin Fürst Orlov zu Verhandlungen über die Erneuerung beauftragt. In seiner Instruktion hieß es, an sich zöge der Zar Aktionsfreiheit vor. Weigerung, zu erneuern, oder Vorschlag zu kurzer Dauer könnten jedoch schädlich wirken. Der Vertrag sei wegen der wachsenden Gefahr der sozialen Revolution wertvoll. Die Solidarität der Regierungen sei zwar vorhanden, aber schöne Worte genügten nicht.

Bismarck versicherte, daß er gegenüber Frankreich jede Provokation vermeiden wolle, selbst im Falle einer Restauration der Orleans, vorausgesetzt, daß die Restauration nicht auf das Programm eines Revanchekrieges aufgebaut sei. Kalnóth erklärte, daß Österreich-Ungarn nicht beabsichtige, auf der Balkanhalbinsel seinen Einfluß auszudehnen und im Augenblick nicht daran dächte, Bosnien und Herzegowina endgültig und formell zu annektieren (to bring about immediately a definitive and formal annexion of Bosnia . . .)

So konnte am 15./27. März 1884 die Erneuerung des Bundes stattfinden.

Der Bund lief danach am 18. Juni 1887 ab. Der Berliner Botschafter Graf Schuwalow schrieb (im September 1886) an Giers über den Wert der russischen Freundschaft für Deutschland: Deutschland kosteten seine Versicherungen hinsichtlich Bulgariens sehr wenig. Denn in Berlin wisse man trotz allem Geschrei in den Delegationen in Pest ganz genau, daß Österreich-Ungarn gegen Rußland außer platonischen Protesten nichts zu unternehmen wage. Deutschland riskiere also nichts, wenn es Rußland erkläre, daß Österreich auf seine Hilfe nicht

²⁷⁾ Goriainow stellt Tomini Denkschrift vor den Brief aus Montreux und verschleierte dadurch die Tatsache, daß erst Tomini den Ausschlag gegen Saburow und für Giers gegeben hat.

²⁸⁾ Da Goriainow kein Doppeldatum gibt, ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß er dem Gregorianischen Kalender folgt. Vgl. Anmerkung 46 und 52.

rechnen könne. Was aber, wenn Rußland widerwillig mit Osterreich aneinandergerät? Empfiehlt es sich nicht, den Dreikaiserbund, wenn er zerfällt, durch einen vor der Explosion geschlossenen Zweiverband (some dual arrangement) zu ersetzen? Sollte sich neben dem Dreikaiserbund ein Zweiverband mit Deutschland auf der Basis des „do ut des“ erreichen lassen? Da Bismarck keinen anderen Gedanken und Wunsch habe als die Sicherung des allgemeinen Friedens, könne er kaum Kombinationen ablehnen, die ihn dieses Ziel erreichen ließen.

Giers antwortete am 14. September 1886, er sei damit einverstanden, daß der Dreibund durch einen Zweibund (dual alliance) mit Deutschland ersetzt werde, was auch dem Wunsche des Zaren entspreche. 1881 habe Rußland zunächst nur mit Deutschland abschließen wollen, um sich gegen Koalitionen zu sichern, die wegen der Ausführung des Berliner Vertrages entstehen konnten, und um England zu isolieren, wenn es Rußland bekriegen wollte. Auch wünschte es die Unterstützung Deutschlands in der Frage der Meerengen. Deutschland verlangte dagegen Neutralität und Lokalisierung des Konfliktes im Falle eines Krieges mit Frankreich und Respektierung der Integrität Osterreich-Ungarns unter der Voraussetzung, daß dieses seine Aktion im Orient nicht über die im Berliner Vertrag ihm zugewiesene Sphäre ohne vorausgegangene Verständigung mit Rußland ausdehne. Auf dieser Basis suchte Saburow zu verhandeln. Bismarck habe jedoch sogleich erklärt, daß er, durch Abmachungen mit Osterreich-Ungarn gebunden, ohne die Monarchie auf die vorgeschlagenen Verpflichtungen sich nicht einlasse. Auch habe Bismarck für die Zuziehung Osterreich-Ungarns die Sicherung gegen die republikanischen und anarchischen Tendenzen und gegen die Möglichkeit eines Bündnisses der Monarchie mit England gegen Rußland oder mit Frankreich gegen Deutschland geltend gemacht. Giers hielt eine österreichisch-französische Allianz gegen Deutschland nicht für wahrscheinlich, eine österreichisch-englische Allianz gegen Rußland für möglich. Da Bismarck erklärt hatte, Deutschland könnte in einem Kriege Rußlands und Osterreichs nicht zusehen, daß eine beider Mächte tödlich verwundet würde, und da Rußland in einem Krieg zwischen Osterreich und Deutschland für sich keinen Vorteil zu sehen vermochte, war die Tripleentente durch die politischen Notwendigkeiten des Augenblickes angezeigt. Gahmerle habe jedoch gezögert, und hätte es vorgezogen, sich nicht mit Rußland zu binden. Seine Einwilligung sei dann erfolgt wegen der Artikel des Separatprotokolls über Bosnien und den Sandschak. Jetzt aber siehe Bulgarien zwischen Rußland und Osterreich. Giers empfahl daher Schuwalow, eine Verständigung mit Deutschland allein ins Auge zu fassen. Giers erwartete von einem aufrichtigen Bund mit seinem mächtigsten Nachbar, dessen Einfluß in den meisten europäischen und sogar orientalischen Fragen entscheidend sei, Sicherung der militärischen, maritimen und finanziellen Entwicklung Rußlands durch solide Friedensgarantien, Verhütung willkürlicher Änderungen des status quo auf der Balkanhalbinsel, Anerkennung der russischen Einfluszone in beiden Bulgarien (Bulgarien und Ostrumelien) und Deutschlands Beistand in der Frage der Meerengen.

Die Politik des Ministers wurde von Ignatiow, Saburow, Tastschew und anderen, die an dem Journalisten Katkow Unterstützung fanden, heftig bekämpft und sah sich (Anfangs 1887) durch einen französischen Fühler durchkreuzt. In einer

Unterhaltung mit dem Pariser Botschafter Baron Mohrenheim setzte der neue Minister des Auseren, Flourens, auseinander, Frankreich sei auf alles gefaßt, müsse aber zugleich alles vermeiden, was wie kriegerische Absichten gedeutet werden könnte. Frankreich werde Deutschland nicht angreifen, es sei denn, daß dieses anderwärts stark engagiert wäre.²⁹⁾ Es rechne aber auf die moralische Unterstützung Rußlands für den Fall, daß Deutschland von ihm Abrüstung fordern sollte. Zu Mohrenheims Bericht über diese Unterredung machte Alexander III. die Randbemerkung, daß Frankreich in dem vorgenannten Fall auf Rußland rechnen dürfe. Giers aber schrieb am 22. Januar 1887 an Mohrenheim, die Besorgnis des französischen Ministers vor Angriffsabsichten Bismarcks sei übertrieben. Dieser habe in letzter Zeit wiederholt versichert, daß Deutschland Frankreich nicht angreifen werde. Giers vertrat die Ansicht, daß die russisch-deutsche Freundschaft die beste Sicherung für Frankreich und ganz Europa sei. Er instruierte daher Mohrenheim, Flourens beizubringen, daß eine russisch-französische Entente die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich verschlechtern würde. Die französische Regierung nahm davon Kenntnis und machte sich die Ansicht zu eigen (accepted the view), daß Bismarck gute Beziehungen zu Rußland allein zur Sicherung der friedlichen Entwicklung seiner Schöpfung benutzen werde.

Als Flourens die Entsendung einer Vertrauensperson nach Petersburg ins Auge faßte, machte Alexander III. zu Mohrenheims Telegramm die Randbemerkung: „Das könnte uns sehr nützlich sein in einem gegebenen Augenblicke, und wir sollten sie nicht entmutigen.“ Zu dieser Sendung war Vicomte Melchior de Vogué auszuersuchen. Mohrenheim hielt sie jedoch nicht für angezeigt.³⁰⁾

Trotz diesem Zwischenfall blieb es bei der schon im November 1886 an Schuwalow weitergegebenen Weisung Alexanders III., er lege Wert auf ein Einvernehmen mit Deutschland, wünsche aber, daß es ernst, aufrichtig und vollständig sei. Die erste Konferenz Schuwalows mit Bismarck über diese Frage fand am 11. Mai 1887 statt. Schuwalow erinnerte Bismarck an seine Worte: „Wenn Frankreich uns angreift, werden wir uns verteidigen, aber wir werden nicht gegen die befestigten französischen Linien anrennen.“ Bismarck: „Im Falle eines französischen Angriffs haben wir Eure wohlwollende Neutralität. Ihr habt die unsrige im Falle eines Krieges mit einer dritten Macht, England, der Türkei oder Osterreich. Der Kriegsfall zwischen Euch und Osterreich würde mich in außerordentliche Verlegenheit bringen wegen gewisser Verpflichtungen, die uns an diese Macht binden. Was wollt Ihr haben? Sie sind so beschaffen, daß sie uns nicht

²⁹⁾ Man vergleiche damit Iswolskys Bericht an Sazanow vom 12. September 1912: „Frankreich — fügte Herr Poincaré hinzu — ist unzweifelhaft friedlich gesinnt und sucht und wünscht keinen Krieg, doch Deutschlands Auftreten gegen Rußland wird diese Gesinnung sofort ändern . . .“ Deutsches Weißbuch über die Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges 1914.

³⁰⁾ Vgl. hierzu Jules Hansens, Diplomatische Enthüllungen aus der Botschafterzeit des Barons von Mohrenheim, der zwar Wahres mit Falschem reichlich vermischt, hier jedoch Goriainow in einigen Punkten ergänzt und berichtigt. Der Mission Vogué ist aus Petersburg abgewinkt worden. Mohrenheim hatte sie als Wortredner der Entente betrieben. Die ganze Episode ist auch von Goriainow schlampig und nicht ohne Parteilichkeit für Giers behandelt. Es versteht sich von selbst, daß die russischen Staatsakten über die Antagonisten des Ministers mehr enthalten, als er gibt.

gestatten, ohne Vorbehalt Euren ersten Artikel in der Form, die Ihr ihm gegeben habt, anzunehmen.“³¹⁾ Mit diesen Worten nahm Bismarck aus seiner Mappe den Zweibund von 1879 und las ihn deutsch Schuwalow vor, der ihn auf diese Weise kennen lernte und daraus erfuhr, daß er sich nur gegen Rußland richtete. Bismarck sagte Schuwalow, er bedaure aufrichtig, daß die Ereignisse von 1879 ihn gezwungen hätten, sich gegen Rußland dadurch zu schützen. Da er aber da sei, vertrage sich der erste Artikel nicht damit. „Könnten wir“ — fuhr er fort — „nicht dem ersten Artikel folgende Worte einfügen, ausgenommen den im Zweibund vorgesehenen Fall eines russischen Angriffs auf Osterreich.“ Schuwalow erwiderte, eine derartige Bedingung verkehre den Sinn des ganzen Artikels. Wenn unerwartete Komplikationen auf der Balkanhalbinsel die russisch-österreichischen Beziehungen alterierten, wäre es schwer zu entscheiden, wer der Angreifer sei.

In den folgenden Konferenzen schlug Bismarck zu Artikel I den Zusatz vor: unbeschadet der durch den Zweibund übernommenen Verpflichtungen Deutschlands. Schuwalow erklärte den Zusatz für annehmbar, wenn außerdem hinzugefügt werde: und mit Vorbehalt Rußlands im Falle eines deutschen Angriffs auf Frankreich.³²⁾ Bismarck meinte ärgerlich, ein solcher Zusatz sei durch nichts gerechtfertigt. Der deutsche Zusatz sei die Konsequenz des Zweibundes. Rußland aber sei an Frankreich durch keinen Vertrag gebunden. Der ganz defensive Zweibund sichere sozusagen auch Frankreich gegen einen deutschen Angriff. Schuwalow suchte Bismarck zu beschwichtigen. Rußland führe nichts im Schilde. Der wohlwollenden Neutralität Rußlands in einem Revanchekrieg Frankreichs gegen Deutschland, entspreche der Wunsch des Zaren, daß keinem der Kriegführenden der Todesstreich versetzt werde. Bismarck: „Kein tödlicher Schlag? Was soll das heißen? Niemand beabsichtigt Frankreich zu vernichten. Ist es denn überhaupt möglich, eine Nationalität zu zerstören?“

Da es nicht möglich war, sich über die Fassung des Zusatzes zu einigen, schlug Schuwalow vor, auf die erste Fassung des I. Artikels zurückzugreifen, weder Osterreich noch Frankreich zu erwähnen und die Frage der Vorbehalte eventuell in einen Notenwechsel zu verweisen, worin Deutschlands Verpflichtungen gegen Osterreich und Alexanders III. Wunsch, Frankreich vor eventueller Ver-

³¹⁾ Schuwalow hatte also Bismarck einen Entwurf des Rückversicherungsvertrages vorgelegt, dem der Dreikaiserbund zugrunde lag. Der erste Artikel wird danach in seiner Fassung wie der erste Satz des späteren Vertrages gelautet haben: Im Falle eines Krieges eines der Kontrahenten mit einer dritten Großmacht, wird der andere gegen ihn wohlwollende Neutralität beobachten und sich für Lokalisierung des Konfliktes bemühen. Schuwalow riskierte mit diesem Vorschlage nichts, weil er schon vor der Verlesung des Zweibundes wußte, daß Bismarck sich ohne Vorbehalt darauf nicht einlassen konnte und dadurch gewissermaßen gezwungen wurde, Farbe zu bekennen.

³²⁾ „saving also for Russia the case of an attack on France by Germany.“ In Bismarcks Zusatz hieß es: „saving the obligations“. Schuwalows Zusatz legte daher die Vermutung nahe, daß Rußland gegen Frankreich „Obligations“ hatte, die es nicht nennen wollte. Die Reihe, Farbe zu bekennen, war an Schuwalow gekommen, und es ist reizvoll zu beobachten, wie meisterhaft Bismarck die Gelegenheit benutzte, sich Gewißheit zu verschaffen, wie weit Frankreich in der damaligen Krisis auf Rußland rechnen durfte.

nichtung (from any mortal blow) zu bewahren, erwähnt werde.³³⁾ Bismarck antwortete: „Lassen Sie uns auf die Fassung³⁴⁾ zurückkommen, die ich Ihnen dieser Tage vorschlug, Artikel I wieder ganz defensiv für den Fall des Krieges mit einer dritten Macht zu gestalten.“ Schuwalow lehnte ab. Deutschland habe nur einen Feind, Rußland habe mehrere. Rußland könne sich nicht binden, gegen jede Bedrohung durch Oesterreich oder die Türkei unempfindlich zu bleiben und dem Ermessen Deutschlands anheimzustellen, ob es in solchen Fällen der Angreifer sei.

Bismarck: „Dann beanspruchen Sie unsere Neutralität im Falle eines Krieges zwischen Euch und England oder der Türkei oder Italien und konzedieren uns dagegen nur eine Halbneutralität, und zwar nur im Falle eines deutsch-französischen Krieges. Gestehe wir einander, daß diese Halbneutralität das Äquivalent ist für das, was wir im Falle eines Krieges zwischen Euch und Oesterreich versprechen. Außerdem soll Deutschland aber drei ganze Neutralitäten auf sich nehmen. Ist das billig?“³⁵⁾

Schuwalow: „Ich gebe Ihnen die Versicherung, Durchlaucht, daß ich mich nicht stark genug fühle, mit Ihnen zu streiten. Ich lege Ihnen die Dinge vor, wie sie sind. Ich gebe Ihnen auch die Versicherung, daß ich persönlich an einem Erfolg meiner Verhandlungen nicht interessiert bin. Ich erfülle lediglich meine Pflicht. Ich rede deshalb ganz offen, ohne zu feilschen, und wenn ich auf dem Zusatz wegen Frankreichs bestehe, geschieht es, weil ich weiß, daß dies eine *conditio sine qua non* ist.“

Bismarck diktierte nach kurzem Überlegen folgende Fassung: „Diese Bestimmung soll auf Oesterreich und Frankreich keine Anwendung finden, es sei denn, daß einer der Kontrahenten von Oesterreich oder Frankreich angegriffen wird.“³⁶⁾

In der nächsten Konferenz schlug Bismarck die Fassung vor, die Rußlands Billigung fand. Diese Bestimmung würde keine Anwendung finden auf einen Krieg gegen Oesterreich oder Frankreich für den Fall, daß eine dieser beiden Mächte von einem der beiden Kontrahenten angegriffen würde. Der Artikel III des Entwurfs gab Bismarck Gelegenheit, wieder einmal zu erklären, daß Deutschland bereit sei, Rußland als Besitzer seines Hausschlüssels, Konstantinopels und der Meerengen, anzuerkennen, doch riet er, ihn in ein geheimes Zusatzprotokoll zu verweisen, damit nicht durch eine Indiskretion die russischen Aspirationen zu früh enthüllt würden.³⁷⁾ Schuwalow arbeitete das Zusatzprotokoll aus. Am

³³⁾ Die Annahme dieses Vorschlags hätte Rußland eine Waffe zur Sprengung des Zweibundes in die Hand gegeben.

³⁴⁾ Gorjainow teilt sie leider nicht mit. In Schuwalows Bericht muß ihr Wortlaut doch enthalten sein.

³⁵⁾ but we should still be undertaking three whole ones besides. Now is that fair?

³⁶⁾ „This provision shall not apply to Austria and to France save in the case that one of the high contracting parties shall be attacked either by Austria or by France“

³⁷⁾ Artikel II des Zusatzprotokolls: „Für den Fall, daß der Kaiser von Rußland sich genötigt sähe, zur Wahrung der russischen Interessen selbst die Verteidigung der Pforte des Schwarzen Meeres zu übernehmen, verpflichtet sich Deutschland zu wohlwollender Neutralität und zu moralischer und diplomatischer Unterstützung der Maßregeln, die der Kaiser für nötig halten sollte, um den Schlüssel seines Reiches in Verwahrung zu nehmen.“ Im Entwurf war offenbar dieser Satz dem aus dem Dreikaiserbund herübergenommenen Artikel III über die Meerengen angefügt. Ob Bismarck den ganzen Artikel oder nur den neuen Zusatz in das Protokoll verweisen wollte, läßt Gorjainows Darstellung nicht erkennen.

18. Juni wurde der Vertrag auf drei Jahre unterzeichnet. Schuwalow hätte fünf Jahre vorgezogen. Von deutscher Seite unterzeichnete Herbert Bismarck. Giers zog aus der Tatsache, daß Kaiser Wilhelm I. drei Jahre wünschte, und Bismarck an seiner Stelle Herbert unterzeichnen ließ, die Folgerung, daß der Vertrag für Rußland vorteilhafter sei als für Deutschland. Alexander III. bemerkte dazu am Rande: „Vielleicht“.

Im Sommer fand eine Begegnung Wilhelms I. und Franz Josefs in Gastein statt. Franz Josef bedauerte, daß Rußland sich von dem Dreikaiserbund zurückgezogen habe. Wilhelm I. sagte kein Wort von dem deutsch-russischen Vertrag. Bismarck erzählte das Schuwalow mit dem Zusatz: „Ich werde es ebenso machen, wenn ich Kalmóky sehe.“³⁸⁾

[Ende] 1889 erhielt Giers den Auftrag, die Frage der Erneuerung des Rückversicherungsvertrags und der Form der Erneuerung zu studieren. Das Gutachten des Ministers lautete, daß Rußland mit der Erneuerung nichts riskiere, da ein Angriff Frankreichs gegen Deutschland nicht wahrscheinlich, und ein Bruch zwischen Deutschland und den anderen Mächten noch weniger zu erwarten sei. Alexander III. genehmigte daher am 19. Dezember 1889 die Erneuerung. Die Verhandlungen sollten jedoch nicht vor April 1890 eröffnet werden.

Am 12. Februar 1890³⁹⁾ sagte Bismarck zu Schuwalow, sein Zusammenarbeiten mit Kaiser Wilhelm II. sei so schwierig geworden, daß er an seinen Rücktritt denke, um dann fortzufahren: „obwohl mein Souverän im Grunde genommen wenig Vertrauen zu seiner Mutter hat, kann er sich doch nicht von gewissen englischen Einflüssen, die sie auf ihn einwirken läßt, freimachen. Es besteht eine richtige Verschwörung zwischen englischen Radikalen und deutschen Sozialisten. Ich hatte eine gewisse Bitterung der Lage, als ich die Kaiserin Viktoria nach Berlin zurückkehren sah. Ich frug mich dann: Was zum Teufel will sie hier tun? Das Instrument, dessen sie sich bei ihrem Sohne bedient, ist Hinzpeter, sein früherer Erzieher, der, wie ich annehme, keine Ahnung hat, welche Rolle er spielt. Die Kaiserin hat es fertig gebracht, ihn als Mann liberaler Überzeugungen ganz einzuspannen, und augenblicklich ist er der große Ratgeber unseres Souveräns. Ich verstehe jetzt, weshalb ich ferngehalten wurde, weshalb der Kaiser mir fast täglich durch meinen Sohn nach Friedrichsruh sagen ließ, ich solle mich nicht stören lassen (not to disturb myself). Sie bereiteten den Streich⁴⁰⁾ vor, und die Arbeiterfrage war gerade bei dem Ihnen bekannten Punkte angelangt. Trotz meiner geringen Sympathie für jegliche liberale Kampagne bin ich als treuer Untertan verpflichtet, die Pläne meines Königs nicht ganz ihrem Schicksal zu überlassen. Ich habe Ihnen schon von meiner Absicht, mich völlig aus der preussischen Verwaltung zurückzuziehen, gesprochen. Wird das aber möglich sein? Der Vorsitz im Bundesrat ist mit meiner preussischen Tätigkeit so eng verbunden, daß es schwer ist, diesen zu behalten, wenn ich jene aufgebe. Vielleicht wird es das beste sein, im gegebenen Augenblick die ganze Sache aufzugeben“.

³⁸⁾ Vgl. meine Erörterung im Oktoberheft 1920 der Deutschen Rundschau Seite 96.

³⁹⁾ Horst Kohl, Bismarckregesten 2, 406, verzeichnet einen längeren Nachmittagsbesuch Bismarcks bei Schuwalow zum 10. Februar 1890.

⁴⁰⁾ „blow“ im französischen Original stand wohl „Coup“.

Das Gespräch wandte sich danach der auswärtigen Politik zu. Schuwalow benutzte die Gelegenheit zu der Bemerkung, daß der englische Einfluß in der inneren Politik sich auch in der äußeren Politik geltend machen könnte. Er erinnerte dann an den Vertrag von 1887 und meinte, daß dieser trotz dem Wert, den man ihm beiderseits beigelegt habe, tatsächlich nur geringen Einfluß auf die guten Beziehungen beider Reiche gehabt habe, und daß auch ohne Vertrag solche Beziehungen zweifellos erhalten geblieben wären.⁴¹⁾ „Wie denken Sie darüber?“

Bismarck: „Wenn Sie nach meiner persönlichen Ansicht fragen, so will ich ohne Zögern antworten. Ich stimme für die Fortsetzung unserer Entente. Ich gebe gern zu, daß unser Vertrag an sich für die Erhaltung guter Beziehungen zwischen uns nicht unentbehrlich gewesen ist. Er ist aber einmal da und bestimmt klar die Politik, der wir folgen, und die meines Erachtens nicht geändert werden sollte. Ich habe es öffentlich gesagt, ich habe es Ihrem Souverän unter vier Augen gesagt, ich habe es Ihnen oft wiederholt. Meine Meinung, meine Gefühle sind stets die gleichen. Ich habe weder an Bulgarien noch an Konstantinopel ein Interesse. Ihr könnt dort machen, was Ihr wollt. Ich werde Euch nicht hindern. Wir haben nur die territoriale Integrität Osterreich-Ungarns zu verteidigen. Sie wissen das. Es handelt sich da, so wie ich die Dinge ansehe, um eine politische Notwendigkeit. Osterreich kann von der Karte Europas nicht weggewischt werden, aber Eure Streitigkeiten außerhalb seines Staatsgebiets gehen mich nichts an. Man hat mich schrecken wollen durch Andeutungen, daß Osterreich sich mit Rußland unmittelbar verständigen und sein Geschäft ohne mich machen könnte. Darauf erwiderte ich, das wäre nicht nur kein Unglück, sondern im Gegenteil ein großes Glück, und ich würde dadurch ganz gewiß nicht beunruhigt. Meine Gleichgültigkeit hinsichtlich Konstantinopels und der Meerengen würde dadurch in keiner Weise berührt. Was Frankreich betrifft, so hat die Besorgnis, daß wir dieses Land aufessen könnten, wie ich glaube, Zeit gehabt, sich zu verziehen. Wir werden nie so töricht sein, einen Krieg anzufangen, der uns nichts einbringen könnte.“

„So sehe ich die Dinge an. Ich glaube nicht an irgendwelche vorbedachte Feindseligkeit Eures Kaisers gegen Deutschland. Ich glaube sogar nicht, daß Ihr im Falle eines deutsch-französischen Krieges sofort zu den Waffen greifen würdet, um Frankreich beizustehen. Ihr würdet zweifellos in einem solchen Fall zu einer bewaffneten Demonstration schreiten, und wenn die ersten Siege uns zufielen, uns Einhalt tun durch die Ankündigung, daß wir nicht weitergehen dürften.⁴²⁾ Wir sind überdies nicht gierig nach neuen Provinzen. Die, die wir jetzt haben, machen uns schon genug zu schaffen, und vor allem: man zerstört keine Nationalität. Ich will sogar so weit gehen, zu sagen, daß die Erhaltung Frankreichs auch für Deutschland eine Notwendigkeit ist in Anbetracht gewisser Eventualitäten, die in unseren Beziehungen zu England eintreten könnten. Als ich in Reims war, sagte mir jemand: Geh voran und kröne Euren König zum Kaiser Germaniens und

⁴¹⁾ Schuwalow hat die russische Gleichgültigkeit gegen den Vertrag natürlich nur geheuchelt, sonst hätte er die Frage nicht schon jetzt angeschnitten.

⁴²⁾ Die Stelle beweist, daß Bismarck Artikel I des Vertrages nicht überschätzt hat. Was der Vertrag ihm wert war, hat Alexander III. richtig erkannt.

Galliens. Ich lachte und sagte selbst damals, Nationalitäten werden nicht durch einen Federstrich vertilgt, wie die polnische Nationalität bezeugt, die es fertig gebracht hat, sich trotz Verlust ihrer politischen Einheit am Leben zu erhalten."

Schuwalow meinte, der Vertrag definiere unmißverständlich den Standpunkt Rußlands hinsichtlich Frankreichs. Die Integrität des französischen Staatsgebiets sei eine wesentliche Bedingung des europäischen Gleichgewichts. Bismarck fand, der Vertrag wäre den Intentionen der Kontrahenten so konform, daß genau genommen die Festsetzung seiner Dauer unnütz wäre, da er einer festen, unveränderlichen Lage entspräche.

Schuwalow schloß seinen Bericht über diese Unterredung mit der Feststellung, daß Bismarck nichts Besseres verlange als die Erneuerung. Alexander III. bemerkte dazu am Rand: „Ich denke in der Tat, daß für Bismarck unsere Entente eine Art Garantie ist, daß kein schriftliches Abkommen zwischen uns und Frankreich existiert, und das ist sehr wichtig für Deutschland."

Nach mehrwöchiger Abwesenheit fand Schuwalow am 5./17. März Bismarck sehr erregt. Denn der Rücktritt des Fürsten war entschieden. Der Kaiser hatte Bismarck seine Ruffreundschaft vorgeworfen. Er hatte ihn in Verdacht, ihm zu verhehlen, daß er es heimlich darauf angelegt habe, Oesterreich und den Dreibund im Stich zu lassen, um Rußland die Hand zu reichen. Schuwalow berichtete, was in Berlin vorginge, wäre mehr als sonderbar, und man müßte sich fragen, ob der junge Kaiser normal wäre.

In der Nacht des 9./21. März wurde Schuwalow geweckt durch einen Boten Wilhelms II., der ihn bat, morgens um 8 Uhr (am 21.) zu ihm zu kommen. Der Kaiser empfing ihn mit großer Freundlichkeit und Herzlichkeit.

Wilhelm II.: Setzen Sie sich und hören Sie mich an. Sie wissen, wie sehr ich Ihren Souverän liebe und verehere. Ihr Kaiser ist zu gut gegen mich gewesen, als daß ich ihn anders als persönlich über die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene Lage unterrichten möchte. Sagen Sie Seiner Majestät, daß ich mich von meinem alten Kanzler getrennt habe; denn es war ganz unmöglich, mit ihm weiterzuarbeiten in Anbetracht seines Gesundheitszustandes und der Reizbarkeit seiner Nerven. Herbert Bismarck erzählte mir gestern abend, Sie wären durch ihren Souverän bevollmächtigt, die Verhandlungen wegen Erneuerung unseres Geheimvertrages fortzusetzen, Sie hätten sie aber momentan aufgegeben. Weshalb? Ich bitte Sie, Seiner Majestät zu sagen, daß ich meinerseits ganz geneigt bin, unser Abkommen zu erneuern, daß meine Politik die gleiche bleibt und bleiben will, die sie zur Zeit meines Großvaters war. Das ist mein fester Entschluß. Ich werde davon nicht abgehen und Sie können Ihre Verhandlungen mit Graf Herbert wieder aufnehmen⁴³⁾. Ich glaube, er wünscht mich zu verlassen, aber ich werde versuchen, ihn auf seinem Posten zu halten."

Schuwalow bemerkte, er hätte die Verhandlungen suspendieren müssen, da er nicht wußte, mit wem er sie führen sollte.

Wilhelm II.: „Ich war über Ihre Unterhaltung mit Fürst Bismarck informiert, und der Kanzler war auch bevollmächtigt, die Verhandlungen zu dem

⁴³⁾ Vgl. die Briefe Holsteins, namentlich den vom 22. März im roten Tag Nr. 244 vom 4. 11. 1920.

beabsichtigten Abschluß zu führen⁴⁴⁾. Nichts hat sich geändert, und ich zähle auf Ihre Freundschaft, die Lage dem Kaiser vorzutragen mit der Versicherung, daß sich nichts geändert habe, weder in meinen persönlichen Gefühlen für ihn, noch in meiner Politik gegenüber Rußland.

„Sie wissen, wie viele übelwollende Behauptungen meine Thronbesteigung begleiteten. Man stellte mich als kriegslustig hin, sagte, ich sei ruhmbe gierig usw. Dennoch habe ich getan, was ich konnte, für die Erhaltung des Friedens und das ist es, was ich für Deutschland wünsche, darum kämpfte ich in meiner äußeren Politik gerade so, wie ich in Innern Erhaltung der Ordnung wünsche.“

Randbemerkung Alexanders III. zu Schuwalows Bericht: „Man hätte nichts Befriedigenderes erwarten können. Wir wollen in der Folgezeit sehen, ob den Worten Taten entsprechen. Vorläufig ist es ganz beruhigend.“

Auf Herberts Vorschlag wurden die Verhandlungen nach Petersburg verlegt und dem deutschen Botschafter General Schweinitz anvertraut. Schweinitz wartete lange auf seine Instruktionen. Als sie ankamen, fand er, daß Deutschland die Erneuerung verweigerte. Am 26. März⁴⁵⁾ 1890 setzte Schweinitz Giers den Standpunkt Caprivis auseinander. Caprivi wünsche keine Änderung der deutsch-russischen Beziehungen, seine Politik solle einfach und durchsichtig sein, keine Gelegenheit für Mißverständnisse bieten und weder Unruhe noch Mißtrauen hervorrufen. Eine solche Politik lasse keine Geheimverträge zu, besonders mit Rußland, dessen öffentliche Meinung einem solchen Vertrag wenig günstig sei.

Alexander III. bemerkte zu dem Bericht seines Ministers über diese Eröffnung: „Im Innern meines Herzens bin ich ganz zufrieden, daß Deutschland zuerst die Erneuerung des Vertrages verweigert hat, und ich bedaure das Ende der Entente nicht sonderlich. Aber die Ansichten des neuen Kanzlers über unsere Beziehungen sind recht bezeichnend. Es scheint mir, daß Bismarck recht hatte, als er sagte, daß die Politik des Deutschen Kaisers sich mit dem Tage seines Rücktritts ändern würde.“⁴⁶⁾

Schuwalow hatte für Caprivis Weigerung zwei Erklärungen. Entweder rechnete Wilhelm II. auf den Beitritt Englands zum Dreibund⁴⁷⁾ oder Caprivi

44) So unmittelbar, nachdem er erst am 20. März durch Herbert von Schuwalows Vollmacht gehört haben wollte!

45) Vom 21. bis 26. März wäre nicht lang. In einem nur für den Zaren bestimmten Bericht wird Giers wohl nach dem Julianischen Kalender datiert haben, so daß die Unterredung am 7. April 1890 stattfand. Auch Holsteins Briefe vom 27. und 28. März (a. a. O.) sprechen dafür.

46) Bei der Begegnung im Oktober 1889. Vgl. Gedanken und Erinnerungen 2, 258, für die hier der Zar zum Kronzeugen wird. Die Bemerkung wirft auch Licht auf die bekannte Äußerung des Zaren zu Wilhelm II. (Hohenlohe, Denkwürdigkeiten 2, 491). Der Hintergedanke war, bei einem Staatsmanne wie Bismarck mußte man auf der Hut sein, ein naiver Naturbursche wie dein Caprivi soll mich nicht hinters Licht führen.

47) Am Abend des 21. März, an dem der Kaiser Schuwalow empfangen hatte, sprach er bei einem Diner zu Ehren des Prinzen von Wales und seines Sohnes, in seiner Tischrede an die Waffenbrüderschaft von Waterloo erinnernd, die Hoffnung aus, „daß die englische Flotte mit der deutschen Armee gemeinsam den Frieden erhalten werde“. (Vgl. Hohenlohe 2, 463 und ebenda Moltkes Kritik.)

nahm den Zweibund ernster als sein Vorgänger. Caprivi hatte zu Schuwalow gesagt, er sei in diplomatischen Künsten wenig bewandert. Sein Vorgänger habe die Geschicklichkeit besessen, mit mehreren Kugeln auf einmal zu spielen; er schätze sich glücklich, wenn es ihm nur mit zweien glücke.⁴⁸⁾

Giers antwortete⁴⁹⁾ Schuwalow, ihm schienen Caprivis Weigerungsgründe wenig überzeugend. In früheren Jahren hätten zwischen Deutschland und Rußland auch ohne formalen Vertrag freundschaftliche Beziehungen bestanden. Seitdem aber hätte Deutschland Bündnisse geschlossen, die unter Umständen einen mit guten Beziehungen zu Rußland nicht verträglichen Charakter annehmen könnten. Er habe daher Schweinitz sein Erstaunen nicht verhehlt, daß Caprivis Einwände über die von seinem Souverän persönlich ausgesprochenen Wünsche das Übergewicht erlangt hätten. Er wolle die Aufrichtigkeit Wilhelms II. und Caprivis nicht bezweifeln, hätte aber von Schuwalow erwartet, daß er dieses Rätsel durch Herauslockung einer unumwundenen Erklärung Caprivis aufklärte. Schuwalow hätte Caprivi einen Notenwechsel vorschlagen sollen, worin beide Mächte, ohne den Vertrag von 1887 zu erneuern, ihre Freundschaft betuernd, die Fortdauer der Basis ihrer Entente in Ansehung des Balkans und der Meerengen anerkannten.

Als Schuwalow daraufhin bei Caprivi sondierte, erklärte dieser, eine Annäherung Deutschlands und Rußlands harmonierte nicht mit der öffentlichen Meinung in Rußland. Er zweifle an dem Wert von Verträgen, die nicht der echte Ausdruck nationaler Gefühle seien. Er fürchte⁵⁰⁾ daher die Folgen einer eventuellen Enthüllung des Rückversicherungsvertrages. Alexander III. bemerkte dazu: „Das ist mehr als korrekt.“

Schuwalow sah den wahren Grund der Nichterneuerung in der Hoffnung Wilhelms II., England für den Dreibund zu gewinnen. Schon vor zwei Jahren habe er argwöhnisch die sich anbahnende Verständigung zwischen England und Deutschland beobachtet. Unter diesen Umständen gab der Botschafter zu erwägen, ob Rußland in dem von Giers angeregten Notenaustausch nicht Mißerfolg haben würde.

Alexander III. entschied am 11. Juni 1890:⁵¹⁾ „Ich bin eher der Ansicht Schuwalows. Sobald es sich herausstellt, daß Deutschland nicht geneigt ist, unseren Geheimvertrag zu erneuern, scheint es mir, daß unsere Würde uns nicht

⁴⁸⁾ Caprivi hat das Gleichnis von den fünf Kugeln auch Bismarck gegenüber gebraucht am 21. oder 22. März (vgl. J. v. Eckardt, Aus den Tagen von Bismarcks Kampf gegen Caprivi. Leipzig 1920 Seite 52f.), D. Hamann. Der neue Kurs S. 34 macht Wilhelm I. zum Autor dieses Bildes. Ist das richtig, so liegt der Gedanke nahe, daß Wilhelm II. die Geschichte Caprivi vor dem 21. März erzählte, indem er ihm zugleich den Rückzug auf den Zweibund befahl. Das schließt nicht aus, daß der Kaiser am 21. nach seinem Entschluß noch geschwankt hat, oder wenigstens einen schroffen unvermittelten Kurswechsel vermeiden wollte. Die Instruktion an Schweinitz kommt jedenfalls in ihrer haarsträubenden Naivität auf Caprivis Rechnung.

⁴⁹⁾ Der Brief des Ministers läßt sich aus Goriainows Erzählung rekonstruieren.

⁵⁰⁾ Vgl. über das Angstmotiv des neuen Kurses meine Ausführungen Deutsche Rundschau 1921, Februar, Seite 209 ff. und Deutsche Westmark, Februar, Seite 95.

⁵¹⁾ Wohl am 23. Juni unserer Zeitrechnung. Siehe Anmerkung 45.

zu fragen gestattet, warum. Zweifellos hat in der äußeren Politik Deutschlands ein Wechsel stattgefunden, und wir sollten auf alle Fälle vorbereitet sein."

Am 14. Juni⁵²⁾ bemerkte der Zar auf einen Bericht des Ministers: „Graf Ratusow hat mich soeben verlassen und mir seine Eindrücke mitgeteilt. Sie sind nicht beruhigend oder tröstlich. Von Tag zu Tag verschlimmert sich die wachsende Nervosität des Kaisers, und seine Umgebung ist bestürzt über die Veränderlichkeit seines Charakters und seiner Ideen. Die wachsende Entwicklung der Rüstungen macht die Lage noch beunruhigender.“

Fürst Lobanow-Rostowski, russischer Botschafter in Wien, sah in der deutschen Weigerung ein sehr ernstes Ereignis. Er hielt Kalnóthy nicht nur für eingeweiht, sondern vermutete in ihm den Urheber der Weigerung, weil Wien sich die deutsche Hilfe gegen Rußland für alle Fälle sichern wollte.

Am 5. August kam Wilhelm II. mit Caprivi zu den Manövern bei Narwa. In einer Depesche vom 19. August 1890 unterrichtete Giers den russischen Geschäftsträger Graf Murawiew über seine Besprechung mit Caprivi. Der Reichskanzler hatte danach Giers erklärt, daß der allgemeine, in Deutschland besonders aufrichtige Friedenswunsch alle Wolken vom politischen Horizont entfernt habe. Das Leitmotiv der Regierung Wilhelms II. sei die Beschwörung der wachsenden Gefahr des Sozialismus und die Beseitigung aller Bedrohungen der inneren Ruhe und Ordnung. Der Kaiser setze seine ganze Macht dafür ein und verstehe es sehr wohl, daß zur Erreichung dieses Zweckes dauernder äußerer Friede absolut notwendig sei. Giers hatte sich bemüht, Caprivi darzutun, daß Rußland die traditionelle Freundschaft mit Deutschland weniger durch geschriebene Verträge als durch ununterbrochenes wechselseitiges Vertrauen zu erhalten bestrebt sei. Er hatte sodann den Reichskanzler gefragt, wie er über Bulgarien und die Meerengen dächte. Rußland könnte nach all seinen Opfern nie die illegale Gewalt des Prinzen Ferdinand sanktionieren. An die Sperre der Meerengen seien alle Signatarmächte des Berliner Vertrages gebunden. Caprivi erklärte sich damit einverstanden. Die gleiche Versicherung empfing Alexander III. in der Audienz Caprivis. Giers beauftragte Murawiew, Caprivi diese Darstellung mitzuteilen und sich eine schriftliche Bestätigung seiner Fixierung der Unterredung von Narwa geben zu lassen.

Als Murawiew Caprivi die Bitte um die Bescheinigung vortrug, sagte dieser sehr erstaunt: „Warum? Das scheint mir ganz nutzlos. Ich bin fest entschlossen, nichts Schriftliches von mir zu geben. Sie waren instruiert, mir eine Depesche vorzulesen, die, wie ich zugebe, den Gedankenaustausch zwischen Giers und mir sehr getreu wiedergibt. Sie haben das ausgeführt. Aber Ihnen etwas Schriftliches zu geben, nein. Ich besitze nicht die politische Macht Bismarcks, aber ich bin loyal, und Sie können sich auf unsere Loyalität verlassen, die Sie nie im Stiche lassen wird.“

Murawiew beeilte sich zu sagen, daß er aus eigenem Antrieb gehandelt habe. Caprivi: „Ich weiß wohl. Herr von Giers würde Sie nie beauftragt haben, das von mir zu verlangen, da ich ihm oft gesagt habe, ich würde mich unter allen Umständen weigern, ihm etwas Schriftliches über unseren Gedankenaustausch zu geben.“

⁵²⁾ Am 26. Juni, Golenishev-Ratusow war Kaiser Wilhelm II. attachiert.

Murawiew's Bericht fährt fort: „Ich war nahe daran zu lachen, als der General mir auf Deutsch sagte: ‚Da Sie in Berlin eine Reihe von Jahren gelebt haben, wissen Sie besser als irgend jemand, mit welchen ernstesten Schwierigkeiten die Regierung im Innern zu kämpfen hat. Diese Schwierigkeiten sind enorm, und unser Souverän würde, selbst wenn er nach Triumphen begierig wäre, bei ihrer Überwindung Vorbeeren genug einernten, die seine Regierung, wenn sie noch so lang wäre, ruhmreicher machten, als wenn er sie durch Siege auf dem Schlachtfeld berühmt machte. Wir wünschen Frieden über alles, und Sie sollten davon überzeugt sein.“

* * *

Soweit Goriainow. Ungefähr gleichzeitig mit Murawiew, am 24. August 1890, berichtete der französische Gesandte Laboulaye in Petersburg an den Außenminister Ribot über die militärischen Anfänge der französisch-russischen Entente. Auch Giers hatte sich der Überzeugung nicht länger verschließen können, daß in Berlin ein völliger Systemwechsel eingetreten sei. Die Vergangenheit des Ministers spricht dafür, daß er durch den Fühler Murawiew's einen letzten Versuch zur Rettung des Rückversicherungsvertrages und zur Vermeidung der russisch-französischen Entente machen wollte. Denn es versteht sich von selbst, daß Caprivi die gewünschte Bescheinigung nicht geben konnte, weil das einer Bestätigung des Vertrages von 1887 ohne das beiderseitige Neutralitätsversprechen gleichgekommen wäre. Die Annäherung Deutschlands an England würde 1890 ebensowenig wie zehn Jahre früher den Draht zerrissen haben. Im Gegenteil. Die Aktien Berlins stiegen in Petersburg regelmäßig, wenn sie anderwärts höher notiert wurden. Weder die Panflawisten noch Alexander III. haben die Richtung der russischen Politik verändert, die ihr durch Bismarck's Überlegenheit 1879 gegeben worden war. Die deutsche Anziehungskraft hat sich bis 1890 gegen alles panflawistische, stoßrussische Sträuben siegreich behauptet. Es hätte Caprivi noch im August 1890 nur ein Wort gekostet, den Weg zu der weisen Politik seines Vorgängers zurückzufinden. Wenn er es nicht ausgesprochen hat, so wird man zu seiner Verteidigung nicht einmal sagen dürfen, daß er Giers nicht verstehen wollte. Das Verstehen hatte mit Bismarck's Sturz der absoluten Verständnislosigkeit Platz gemacht. Was auch zur Rechtfertigung der Erben Bismarck's angeführt worden ist, die Tatsache kann nach den russischen Enthüllungen nicht mehr aus der Welt geschafft werden, daß der Draht durch Männer, die sich der Tragweite ihrer Tat in keiner Weise bewußt waren,⁵³⁾ durchschnitten worden ist. Bahnhofsanlagen pflegen gegen mutwillige oder böswillige Zerstörung geschützt zu werden. Das Deutsche Reich war nach dem Sturze seines Begründers schutzlos politischen Kindern ausgeliefert.

⁵³⁾ Holstein am 22. März: „Ich habe die Empfindung, daß leicht Unheil passieren kann, weil der Kaiser in seiner Umgebung Leute hat, die ihn einschüchtern vor Rußland, indem sie ihn mit russisch-französischem Bündnis bedrohen, falls das Ihnen bekannte Bismarck'sche Programm nicht ausgeführt wird.“ Raschbaur oratio pro domo in Nr. 4/5 der Grenzboten vom 28. I. 1921 kann durch Nachsahls vor Erschließung der neuen Quellen entstandene Betrachtungen im Juli-Heft 1920 des Weltwirtschaftlichen Archivs nicht mehr gestützt werden.

